

I.

Einige Briefe von Rudolf Virchow an Adolf Bardeleben aus den Jahren 1847—1853.

Herausgegeben von Karl v. Bardeleben, Jena.

Vorbemerkung.

R. Virchow und Adolf Bardeleben waren Studienfreunde. B., geb. 1819, begann sein Studium in Berlin 1837, V. 1839. Nähere Beziehungen zwischen dem Schüler des Friedrich-Wilhelms-Instituts („Pépinière“) und dem vier Semester älteren B. kamen dadurch zustande, daß B. mehrere Semester bei Johannes Müller als Amanuensis oder Demonstrator, dann Assistent wirkte. Zu dem Kreise der Schüler des großen Biologen gehörten in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts außerdem noch Schwann, Henle, Brücke, Helmholtz, du Bois-Reymond, Remak u. a. Virchow wurde 1844 Assistent an der Prosektur der Charité (Froriep), 1846 Privatdozent, in demselben Jahre gründete er mit B. Reinhardt das weltberühmte, für immer seinen Namen tragende Archiv (s. 1. Brief!), das er seit 1852, nach dem Tode R.s., allein herausgab. — Mein Vater ging 1843 nach Gießen, wo er Prosektor bei Th. Bischoff wurde (1847 ao. Professor, 1849 ord. Professor der Chirurgie in Greifswald, 1868 in Berlin).

Die im Nachlaß meines Vaters (gest. 1895) unter anderem gefundenen Briefe werden aus Rücksicht auf bisher Lebende erst jetzt veröffentlicht. V. starb 1902.

Erster Brief.

Ohne Umschlag. (Nach Gießen.)

Frankfurt, am 19. Oktober 1847.

4 M. 4^o

Lieber Bardeleben,

Zunächst meinen besten Dank für die Übersendung der Reisetasche, die mich durch einen seltsamen Zufall erst in Utrecht traf. Sodann den noch größeren Dank für Ihr Anerbieten, Ihre Interkostal-Muskeln uns abzutreten; indem ich Reinhardt's Zustimmung garantire, sage ich Ihnen in meinem Namen, daß mir nichts mehr Vergnügen macht, als daß wir Ihnen einen Raum darbieten können, wo Sie Ihre Fittiche mit Anstand bewegen können. Wie ich auf meiner Reise gesehen habe, hat das Archiv wirklich Aussicht, zu bestehen und sich auszubreiten, so daß man nicht zu befürchten hat, mit seinen Arbeiten im Dunklen zu bleiben. Ich erkläre Ihnen weiterhin auf's Feierlichste, daß jede Arbeit von Ihnen, sobald sie nur einen Anstrich von Pathologischem hat, sicher darauf rechnen darf, bei uns eine freudige Aufnahme zu finden. Die wirklichen Arbeiter müssen absolut zusammenhalten. — Was Ihre schiefen Schädel anbetrifft, so habe ich einige sehr interessante Präparate der Art in Holland gesehen. In dem Utrechter Museum befindet sich von Bleuland¹⁾ her, der ihn vielleicht abgebildet hat, ein Schädel, bei dem die rechte Hälfte der Kranznaht verwachsen und die ganze Seite eingesunken oder vielmehr unentwickelt geblieben ist. (Folgt eine mit Tinte und Feder gezeichnete Skizze.) Vrolik in Amsterdam hat einen

¹⁾ Jan Bleuland, geb. 1756, Professor der Anatomie, Physiologie, Zoologie und Geburtshilfe (!), in Utrecht 1795—1826. Gest. 1838.

Kretinenschädel, den er von Guggenbühl¹⁾ auf dem Abendberge bekommen hat, der bloß in dem senkrechten Durchmesser (vom for. magnum zum Scheitel) entwickelt, dagegen von vorn nach hinten und von einer Seite zur anderen ganz eng geblieben ist, also, wie Sie sehen, eine Art von aufrecht stehendem Kegel bildet; an diesem sind alle Nähte der Schädeldecke verwachsen. Vielleicht ist also hier die Verwachsung die Bedingung des Kretinismus. Schröder van der Kolk²⁾, mit dem ich bei Gelegenheit des ersten Falles über Ihre Theorie sprach, meint, die Verwachsung der Knochen sei Folge der gehinderten Entwicklung des Gehirns; wenn irgend ein Theil frühzeitig stehen bleibe, so verschmolzen die Knochen, wie sie bei Hydrocephalischen verschmolzen, die kein Wasser mehr ausschwitzten. Aus verschiedenen Gründen halte ich diese Ansicht nicht für stichhaltig: ich führte sie nur an, um Ihnen zu zeigen, daß es sich noch der Mühe verlohnte, trotz der Bemerkung von Hyrtl³⁾ Ihre Theorie mit einigen Gründen zu publiciren. — Spieß⁴⁾ erzählt mir, daß für das Wagnersche Wörterbuch noch ein Artikel „Verdauung“ präpariert werde, bei dem Bischoff den physiologischen, Liebig den chemischen und Vogel den pathologischen Theil bearbeiten wollten. Werden Ihre Beobachtungen mit den pp. Fisteln darin mit oder ohne Nennung Ihres Namens publicirt werden? oder behalten Sie sich das selbst vor? —

Ich habe mich da, wie ich erst jetzt bemerke, so in das Medicinische hineingeschrieben, daß ich ganz vergessen habe, Ihnen meine Glückwünsche⁵⁾ darzubringen. Freilich muß ich gestehen, daß ich dazu nichts weiter hinzufügen kann, als die Betheuerung, daß Gott groß ist, zumal nachdem mir W. Müller in Hamburg, der Sie oftmals grüßt, erzählt hat, daß Ihre Bekanntschaft ganz acut war. Ich halte daher die Sache für pathologisch, für unnaturwissenschaftlich, für unanatomisch pps. und werde dahin wirken, daß Sie, als eine Abnormität von Prosector, der Nachwelt in Spiritus aufbewahrt werden. Kommen Sie nur bald einmal nach Berlin, um sich mündlich, wo möglich mit dem corpus delicti zu verantworten.

Viele Grüße an Bischoff, Vogt, Vogel u. Winther⁶⁾, sowie meine unterwürfigen Empfehlungen an die Chemiker unbekannter Weise. Balser⁷⁾ grüßen Sie doppelt, u. sagen Sie ihm, daß ich einen Tag nach seiner Abreise in Hamburg eingetroffen bin.

In der nächsten Woche hoffe ich in Berlin zurück zu sein und von Ihnen zu hören.

Ihr Virchow.

Ia.

Ausschnitt aus einem Briefe, der zwischen dem ersten und zweiten geschrieben sein muß;

Wegscheider⁸⁾ wird Ihnen in einigen Tagen schreiben. Er hat Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, welche Sie vielleicht überraschen wird, nämlich die mögliche Berufung Ihrer werthen Person zu einer chirurgisch-klinischen Professur in Greifswald. Ich stimme mit ihm darin überein, daß es wünschenswerth sei, Sie der Physiologie zu erhalten, wozu doch Aussichten genug in Deutschland existiren. — W. wird Ihnen das Nähere schreiben.

Ihr Virchow.

1) J. Guggenbühl, Schweizer Arzt, geb. 1816, hatte 1840 eine Erziehungsanstalt für Kretinen auf dem Abendberge bei Interlaken gegründet. Gest. 1863.

2) J. L. C. Schroeder van der Kolk, geb. 1797, Nachfolger Bleulands (s. o.). Gest. 1862.

3) Joseph Hyrtl, geb. 1811, von 1845—1874 Professor der Anatomie in Wien.

4) G. A. Spieß, geb. 1802, Arzt in Frankfurt a. M., Sekretär des Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 1847, Vorsitzender der Ärztlichen Gesellschaft, gest. 1875. Mitarbeiter an R. Wagners Handwörterbuch der Physiologie.

5) zur Verlobung

6) Th. Bischoff, der berühmte Anatom, Embryologe. — Karl Vogt, der Zoologe, später in Gen. — Julius Vogel, Pathologe und Kliniker. — L. F. A. Winther, Pathologe.

7) Balser jun., Sohn des Klinikers in G., der 1846 starb.

8) Der bekannte Berliner Arzt, mit V. wie mit B. gleich befreundet; geb. 1819, gest. 1893.

Zweiter Brief¹⁾.

Berlin, am 19. III. 49
am Jahrestage der „lieben“ Berliner.

Lange gehe ich schon mit dem Gedanken umher, lieber Bardeleben, Ihnen zu schreiben u. es wäre wahrscheinlich, in der nächsten Woche, wo das neue Heft des Archives mit Ihrem Blinddarm erscheinen wird, wirklich zu stande gekommen. Jetzt drängt es mich aber, Ihnen sofort auf den Wegscheidischen Brief zu antworten.

Zuvörderst meinen herzlichsten Dank, bei der nächsten Retour-Gelegenheit zu honorieren.

Sodann an die Sache. Im Januar, in den ersten Tagen, kam eine analoge Anfrage von Würzburg, wo Mohr gestorben ist, hier an, in Anbetracht der mißlichen politischen Lage unserer Medicinal-Angelegenheiten, ließ ich antworten, daß ich nicht abgeneigt sein würde, unter günstigen Bedingungen von hier wegzugehen. Darauf kam Ende Februar die „vertrauliche“ Anzeige von der Fakultät, daß man mich dem Ministerium einstimmig zum ordentlichen Professor (1200 fl. Gehalt, 6—800 fl. Honorar, 200—250 Leichen) vorgeschlagen hat u. trotz der vielleicht mißliebigen Perspektive meiner politischen Haltung durchzusetzen hoffte. Ich antwortete darauf, daß ich durch einen so ehrenvollen Ruf (von wissenschaftlichen Gegnern) ernsthaft gerührt sei u. durchaus geneigt sei, darauf einzugehen, wenn man mir hier nicht eine sichere Stellung geben wolle. Ich würde daher den offiziellen Ruf abwarten und dann hier zunächst eine Anfrage machen, ob man meine widerrufliche Stellung abändern wolle. — Weiter wußte ich von dem Gange der Dinge noch nichts. Das bairische Ministerium ist nach langen Geburtswehen erst in diesen Tagen zu Stande gekommen u. in der langen Zeit des Interregnums ist jedenfalls nichts geschehen. Soweit ich aber von hier die bairischen Zustände übersehen kann, ist dies Ministerium nur ein Vorläufer eines Ministerium Abel, ich habe daher keine große Hoffnung.

Betrachten Sie diese Historie als Antwort auf die erste Frage, ob ich von hier weggehen würde. Da ich überhaupt gegen das Absolute bin, so werden Sie es erklärlich finden, daß ich auch nur eventuell entscheiden konnte. Ebenso ist es auch mit der Antwort auf die zweite Frage. Ich habe keine Absicht, Politiker von Profession zu werden. Meine Betheiligung an der Politik bis zum November war nur eine accidentelle, nur Arbeit der Mußstunden. Daß ich mich nicht davon zurückhalten konnte, wo alles so lebhaft dazu drängte u. die Möglichkeit gegeben schien, wissenschaftlich vernünftige Prinzipien auf einen fruchtbaren Boden auszustreuen, war sehr natürlich. Denken Sie sich nur, daß wir in einem der springendsten Punkte der Bewegung lebten. Seit dem November hat sich manches geändert. Während der Zeit der großen moralischen Depavation, welche darauf folgte, während einer Zeit, wo es an bewegenden Kräften fast ganz fehlte, habe ich es für einfache Bürgerspflcht gehalten, mehr in den Vordergrund der Agitation zu treten. Als Mitglied des Central-Comités für volksthümliche Wahlen, als Vizepräsident im Berliner Local-

¹⁾ Dieser Brief befand sich bisher im Besitz des Ärztlichen Vereins in München. Dr. G. Falk dort sandte ihn mir Ende Mai nebst einem andern Briefe eines „unbekannten“ Schreibers — den ich leicht als Dr. Gustav Wegscheider, Freund von Virchow und meines Vaters feststellte — als „vermutlich“ an meinen Vater geschrieben, „zur Einsicht“. Die Adresse auf dem Umschlag, Handschrift und Inhalt lassen keinen Zweifel am Absender und Empfänger, die Unterschrift (am oberen Rande des Bogens) und die letzten Zeilen fehlen. Im Einverständniß mit Kollegen F. und Prof. Sudhoff in Leipzig, die eine Veröffentlichung an anderer Stelle vorbereitet hatten, veröffentliche ich den Brief an seiner ihm nach Zeit und Inhalt gebührenden Stelle hier. Der Brief ist aus Bischoffs Nachlaß an den Ärztlichen Verein München gelangt; vermutlich hat mein Vater ihn Bischoff zur Kenntnisnahme überreicht. Das ganze Äußere spricht für einen ganz privaten Charakter. — Auf das Eigentumsrecht an dem Briefe, das einem juristischen Gutachten zufolge unzweifelhaft mir zukommt, gehe ich hier nicht ein. Mir genügt einstweilen die Tatsache der Veröffentlichung an der richtigen Stelle.

Comité, neuerlich als Vorsitzender im dritten größeren Wahlbezirk habe ich die offene u. große Opposition gegen das Ministerium Brandenburg nicht gescheut. Man hat mich seitdem vielfach verfolgt, die Kreuzzeitung bringt alle 4 Tage einen Artikel, in dem sie meine Absetzung verlangt, u. das Ministerium hat mir protokollarisch die Frage vorlegen lassen, wie ich meine politische Thätigkeit mit meiner Stellung als „wenn auch nur widerruflich angestellter“ Beamter vereinbaren könne. Einen Augenblick schien meine Suspension sicher, jetzt ist sie, wie es aussieht, verjagt oder aufgegeben.

Sie sehen, nicht ich habe mich in die Politik gedrängt, sondern die Ereignisse haben mich hinein getrieben. Bleibe ich hier, so kann ich keineswegs dafür eintreten, ob ich mich dann ferner halten kann oder ob ich tiefer hinein gezogen werde. Wenn ich die moralische Verpflichtung fühle, so gebe ich ihr nach. Anderswo wird sich das wahrscheinlich ganz anders machen. Wenn ich in Verhältnisse komme, die mir fremder liegen, in neue Bewegung, die ihre treibenden Kräfte hat, so wird es mir nicht einfallen, mich hineinzumischen. Ich hasse alle Kraft u. Zeitverschwendung, u. wenn ich etwas besseres als Politik treiben kann, so bleibe ich dem treu. Bis jetzt habe ich weder politischen Ehrgeiz, noch politischen Fanatismus, wohl aber eine tiefe politische Überzeugung.

(Am Rande der 4. Seite:)

Ich denke, das wird genug sein, um Sie klar sehen zu lassen, daß mir ein Ruf nach Gießen sehr angenehm sein würde, ergibt sich von selbst daraus. Sollte die Fakultät darauf eingehen, so wäre es mir freilich erwünscht, möglichst bald eine wenigstens offiziöse Nachricht zu erhalten, da ja jeden Tag eine Anfrage von Würzburg kommen kann. In diesem Falle schreiben Sie mir doch etwas Näheres über die Verhältnisse, namentlich über die Ausdehnung des Materials.

(1. Seite unten:)

Viele Grüße an Ihre Frau u. den neuen Stammhalter der Familie B. Er ist wohl noch im harnsauren Stadium?

(Am Rande der 1. Seite:)

Empfehlen Sie mich mittlerweile der ganzen Naturwissenschaft Gießens. Wenn ich ihre Träger auch nicht alle persönlich kenne, so habe ich doch, glaube ich, von keiner Universität eine so spezielle Anschauung der vorhandenen Kräfte. Bischof u. Vogel grüßen Sie recht herzlich und sagen Sie ihnen, wie sehr ich mich ihrer freundlichen Aufnahme erinnere.

Dritter Brief.

Nach Gießen.

Berlin, 25. April 1849.

Abgestempelt Berlin 25. 4. 7—8 A.

(Porto 8 Sgr.!)

Lieber Bardeleben,

Sie müssen es mir nicht übel nehmen, wenn ich etwas ungeduldig bin, von Ihnen und Ihrer Fakultät zu hören. Die Verhältnisse liegen jetzt so, daß ich Sie recht sehr bitte, mir wo möglich umgehend zu antworten.

Die bayrische Regierung hat endlich den Würzburger Senat beauftragt, mit mir zu unterhandeln und ich werde mich daher bald zu entscheiden haben. Hier kann ich noch nicht übersehen, wie viel oder wie wenig man thun wird, um mich zu halten. Vor etwa 14 Tagen war ich wegen meines Verhaltens bei den Wahlen faktisch und total abgesetzt; seit 8 Tagen bin ich wieder in der Prosector bestätigt, dagegen meiner Wohnung in der Charité nebst Zubehör (z. B. Kost) vom 1. Mai ab beraubt. Dafür habe ich mich aber „gern verpflichten“ müssen, „meiner politischen Überzeugung, welcher Art sie auch sein möge, nicht die entfernteste thatsächliche Äußerung in Bezug auf die Charité, deren Beamte und ärztliches Personal, sowie bei meinen Vorlesungen im Leichenhause zu geben“. Indeß scheine ich trotzdem den Herren noch nicht sicher genug und man offerirte mir daher die Königsberger physiologische Professur, die ich natürlich ausschlug.

So stehen die Sachen hier, und da noch immer keine Aussicht vorhanden ist, daß ein Minister-

wechsel in sinistram (i. e. faustam) partem stattfinden werde, so sehen Sie wohl, daß die Chancen für mein Hierbleiben sehr ungünstig sind. Dort (Gießen) eine ordentliche Professur mit gutem Gehalt, hier eine an sich schöne Stelle, die aber nach bureaukratischem Gutdünken besetzt und entsetzt werden kann. Es bleibt mir gar keine Wahl, wenn ich hier nicht einige Äquivalente erlange, und dieses ist wenig wahrscheinlich. Es ist nicht einmal sicher, ob die Fakultät in der Majorität für mich sein würde.

Theilen Sie Bischoff, Vogel pp. dieß mit und sagen Sie ihnen, daß wenn Sie noch damit umgingen, an mich zu denken, Sie mir möglichst schnell etwas über ihre Pläne mittheilen müßten; jedenfalls werden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie wenigstens mir umgehend antworten wollten.

Wie ich höre, wünschen Sie selbst nach Greifswald zu gehen, und da ich Ihre Gründe nicht ganz übersehe, so bitte ich, daß Sie meine gegentheiligen Bemerkungen in meinem letzten Schreiben jedenfalls als gut und ehrlich gemeinte auffassen. Was meinen Sie denn von der Brückeschen Stelle in Königsberg? Daß Brücke nach Wien gegangen ist, werden Sie wissen; Dubois und Helmholtz, die man auch aufgefordert hat, bezeugen keine große Lust, von hier wegzugehen. Überlegen Sie sich das doch.

Das letzte Heft unseres Archivs (Bd. II, Heft 3), worin Ihr Aufsatz über den Blinddarm, haben Sie wohl mittlerweile bekommen. Das nächste Heft ist unter der Presse. Ich werde darin den unverschämten Aufsatz von Henle gegen mich in dem letzten Hefte der Zeitschr. f. rat. Med. vornehmen und diesen Herren einmal gründlich heimleuchten. Bei Gelegenheit der „eingedrungenen Wassertropfen“ werde ich sehr interessante Beobachtungen über endogene Zellenbildung, die sich daran knüpfen, veröffentlichen.

Viele Grüße an Ihre Familie. Der kleine Wegscheider mit seiner Gesellschaft ist sehr munter und rührig.

Ihr Virchow.

Vierter Brief.

Nach Gießen.

Berlin, 6. Juni¹⁾ 1849.
Charitéstr. 1.

Lieber Bardeleben,

Vielen Dank für Ihren letzten Brief. Mit großem Wohlgefallen habe ich gesehen, wie die Herren von der Fakultät über mich denken, und ich verdanke es ihnen gar nicht, daß sie Garantien verlangen, daß ich wirklich docirte. Ich würde keinen Anstand genommen haben, diese wenigstens für eine gewisse Reihe von Jahren zu geben, wenn ich mich nicht mittlerweile für Würzburg entschieden hätte. Die Sache ist dort soweit vorgerückt, daß nur noch die Ausfertigung der Berufung von Seiten des Königs und des Ministeriums, das aber schon die Fakultät oder der Senat autorisirt hatte, fehlt. Theilen Sie dieß gefälligst den Herren mit und sagen Sie ihnen in meinem Namen den herzlichsten Dank für das Vertrauen, das sie mir fest bewiesen haben. In dieser Stellung wollte ich nun insbesondere an Sie und Bischoff eine Bitte richten. Ihre Angelegenheit scheint hier doch so weit vorgerückt zu sein, daß Ihre Berufung nach Greifswald zu erwarten steht. Dann würde Ihre Stelle dort zu besetzen sein. Im Falle dies noch nicht arrangirt sein sollte, würde ich Sie bitten, an Wittich²⁾ in Königsberg zu denken. Wittich hat 1845 in Halle eine Dissertation über die Entwicklungsgeschichte der Spinnen geschrieben, seither nichts publicirt. Im nächsten Hefte unseres Archivs wird eine Arbeit über die Nieren von ihm erscheinen; für Müller's Archiv hat er eben eine Fortsetzung der Spinnen-Abhandlung geschrieben. Ich bin mit ihm sehr befreundet und kann durchaus für ihn eintreten. Er ist gar nicht Politiker, aber ein sehr zuverlässiger, liebenswürdiger und fleißiger Mensch. Seine Arbeit achtet er nicht groß. Er ist jetzt

¹⁾ Laut Poststempel: 5. Juni, abends 5—6.

²⁾ W. v. Wittich, geb. 1821, später ao. und ord. Professor der Physiologie in Königsberg; gest. 1882.

praktischer Arzt in Königsberg, also durch Rathke zu empfehlen, u. sehnt sich sehr von da an eine Universität im südlichen oder westlichen Deutschland. Von Ihrer Stelle habe ich ihm schon geschrieben und er wäre gern bereit, sie unter günstigen Verhältnissen zu übernehmen. Er ist nicht reich, aber ziemlich wohlhabig. Ich bitte Sie demnach, mit Bischoff zu sprechen, u. dann entweder direkt an ihn (Adresse: Dr. v. Wittich, Königsberg i. Pr.) oder an mich die Antwort ergehen zu lassen. Sie werden sich überzeugt halten, daß ich, wo ich kann, Ihre vielen Gefälligkeiten zu erwidern bestrebt sein werde.

Wegscheider ist mit seiner Frau in den Harz gereist, soweit ist die ganze Familie sehr wohl. Helmholtz wird wahrscheinlich nach Königsberg an Brücke's Stelle kommen. Dubois bleibt hier, um seine Nerven-Arbeit zu beenden. Sonst ist wissenschaftlich nicht viel zu melden. Unsere politischen Zustände sind so armselig, wie möglich, u. doch befinden wir uns in einer Art von Ruhe. Freilich ist es sehr schwül, aber ob ein Gewitter folgen wird, doch noch nicht abzusehen. Wir erwarten täglich das octroirte Preßgesetz. — Viele Grüße.

Ihr R. Virchow.

• Fünfter Brief.

Nach Gießen.

Berlin, 4. Aug. 49.
Charitéstraße 1.

Lieber Bardeleben,

Sonst hieß es, „der Mensch denkt u. Gott lenkt“, jetzt denken die Menschen freilich auch, aber die Diplomaten lenken. Gegen Ihre Berufung nach Greifswald, höre ich, sind wieder Bedenken erhoben worden, nachdem sie ganz fix entschieden war, und meine Würzburger Angelegenheit ist, nachdem sie officiell zu Ende schien, gleichfalls in ein Stadium der Beanstandungen getreten, welches vielleicht zu einem vollständigen Abbruch führt. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie unter diesen Verhältnissen nochmals belästige. Hoffentlich haben Sie meinen Brief wegen Wittich's erhalten? Daß Sie bis jetzt nicht geantwortet haben, ist mir vollständig begreiflich, allein jetzt möchte ich Sie doch um einige Zeilen bitten. Haben Sie noch Hoffnung für sich und kann Wittich Prosektor werden? oder wissen Sie sonst eine Stelle für ihn? Sie werden mittlerweile wohl das neue Heft unseres Archivs erhalten haben und daraus seine Nieren-Arbeit ersehen. Im nächsten Heft von Müllers Archiv, das in der kürzesten Zeit ausgegeben werden wird, steht eine sehr hübsche Arbeit über die Entwicklung der Spinnen von ihm. Er sehnt sich sehr nach einer Entscheidung, da die Königsberger Luft ihm sehr unbehaglich wird.

Was mich betrifft, so hat die ultramontane Partei in München, von hier aus angeregt, sich meiner Angelegenheit bemächtigt u. ist endlich so weit gegangen, dem Minister in der Presse zu erklären, er werde einen „Hochverrath“ begehen, wenn er mich berufe. Der Minister hat darauf dem Senat von Neuem seine Bedenken mitgeteilt u. ihm erklärt, er könne meine Berufung beim Könige nicht beantragen, wenn ich nicht meine Gesinnung ändere u. davon abstände, auch Würzburg zum „Tummelplatze meiner bisher kundgegebenen radicalen Tendenzen“ zu machen. Der Senat hat das Erste entschieden zurückgewiesen, mir dagegen die zweite Frage vorgelegt. Ich habe darauf versichert, daß ich nicht die Absicht hätte, W. zum Tummelplatze radicaler Tendenzen zu machen. Was nun weiter geschehen wird, weiß ich nicht, doch hoffe ich nicht viel Gutes.

Wie steht es bei Ihnen? Engel¹⁾ ist mittlerweile nach Prag. Lebert²⁾ schreibt mir von Paris, daß er gleichfalls die Hoffnung aufzugeben anfangt, jemals deutscher „Professor“ zu werden. Er scheint sich in dieser Beziehung also mit mir auf gleicher Stufe zu befinden. Jedenfalls bin ich sehr neugierig, was die Angelegenheit „Nabel“ (?) jetzt eigentlich macht. Schreiben Sie also bald.

¹⁾ Josef E., geb. 1816, pathologischer und topographischer Anatom, 1849 Prag, 1854—1874 Wien; gest. 1891.

²⁾ Hermann L. (Lory), geb. 1813, 1846—1853 in Paris, dann Zürich, 1859—1874 Breslau. Pathologe, besonders Mikroskopiker (auch Biologe).

Von unserem Archiv bekommen Sie noch etwas Honorar; wenn nicht viel, doch gut gemeint. Wollen Sie das bei mir anlegen? Das Postgeld verlohnt es eigentlich nicht. Oder soll ich es an jemand zahlen? — Das neue Heft ist sehr polemischer Natur u. ich kann nicht sagen, daß ich es für geeignet halte, meine Candidatur auf eine „Deutsche Professur“ zu unterstützen. Was sagen Sie zu dem Anti-Henle? Ich denke, daß ich nach einem so unanständigen Angriff sehr milde gewesen bin. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir sagten, was die ruhigen Leute, wie Bischoff und Vogel, die ich sehr zu grüßen bitte, dazu meinen. Auch sagen Sie mir doch Ihre Meinung über die endogenen Zellen.

Viele Grüße Ihrer lieben Frau und der „Knospe“¹⁾.

Ihr R. Virchow.

(Der folgende Brief ist in Würzburg geschrieben, wohin V. trotz der ultramontanen Umtriebe berufen worden war, — nach Greifswald, wohin B. im Herbst 1849 kam.)

Sechster Brief.

Nach Greifswald.

Würzburg, 24. Mai 1852.

Auf der Außenseite:

„Durch Hrn. Stud.-Ziemsen.“

Lieber Bardeleben,

Mit Vergnügen benutze ich die Gelegenheit, Ihnen einen mehrjährigen Zuhörer von mir, Hrn. Ziemsen²⁾ mit besonderen Empfehlungen zu übersenden. Sie werden an ihm einen sehr liebenswürdigen, ziemlich fähigen und äußerst leichtsinnigen jungen Mann finden, der namentlich in hygienischer Beziehung immer Warnung u. Zügel empfinden muß.

Daß ich Ihren Brief vom vorigen Jahre nicht beantwortet habe, schreiben Sie nicht dem Mangel eines Bedürfnisses oder eines Wunsches danach zu. Seit der ganzen Zeit hatte ich die Absicht, Ihnen zu schreiben u. mich Ihrer zu versichern, allein Sie sind nicht der Einzige, der warten mußte. Sie wissen, daß ich eine Frau u. einen Buben habe, daß man in einer kleineren Universität fleißiger sein muß, als in einer großen, daß ich meinerseits verschiedenes auf meine Schultern genommen habe — item, es kam nicht dazu. Vorigen Herbst rechnete ich darauf, Sie hier zu sehen, da ich gar nicht von hier weggegangen bin; zu Ostern hoffte ich, Sie in Berlin zu treffen — vergeblich. Mögen Sie daraus wenigstens sehen, daß ich Ihrer viel gedacht habe u. zuweilen Sehnsucht hatte, Sie einmal wieder zu genießen.

Daß ich Ihrem Wunsche in Beziehung auf den Jahresbericht zum Theil zuvorgekommen bin, freut mich, jetzt um so mehr, als es scheint, daß das Unternehmen sich consolidirt. Ich habe mit schwerem Herzen u. langem Widerstreben mich dazu hergegeben, theils um Eisenmanns³⁾ willen, der sonst eventuell in Noth gekommen wäre, theils um der Sache willen. Manches ist schon anders geworden, manches (z. T. Ihr College Häser⁴⁾) muß noch anders werden. Sagen Sie

¹⁾ Gemeint ist der im März 1849 geborene älteste Sohn von B., Herausgeber dieser Briefe.

²⁾ Hugo Z., geb. 1829 in Greifswald, promovierte dort 1853, war zuerst ein halbes Jahr Assistent der chirurgischen Klinik bei B., ging dann zur inneren Klinik (Niemeyer) über; 1863 ord. Prof. in Erlangen, 1874 in München. Z. war lang und schwächlich (Brust!). In W. war er stark „aktiv“ gewesen.

³⁾ Gottfried E., geb. 1795; Herausgeber des von Canstatt begründeten „Jahresberichtes über die Leistungen und Fortschritte der Medizin“, seit 1851 mit Virchow, Scherer u. a.

⁴⁾ Heinrich H., geb. 1811, seit 1849 Professor der Geschichte der Medizin, der allgemeinen Pathologie u. s. w. in Greifswald, von 1862 an in Breslau; gest. 1884.

nur, was Sie schlecht und corrigibel finden; wir sind durchaus reformfreundlich, nur Eisenmann ist zähe. Daß ich, obwohl es mir sehr schwer wird, die 3. Abtheilung des Berichts, namentlich auch die Geschwülste selbst behalte, geschieht zum Theil mit zu meiner Information. Man muß selbst die Schwierigkeiten erproben, um zu beurtheilen, was u. wie sich die Sachen machen lassen.

Eines, was ich Ihnen besonders ans Herz legen möchte, ist das Archiv f. path. Anat., das ich nun natürlich allein führe. Die Verhältnisse u. Bedingungen sind noch die alten, nur daß wie Sie sehen, die Hefte rascher erscheinen. Das 4te Hft. des 4ten Bandes ist unter der Presse, das Manuscript des 1sten Heftes 5ten Bds in der Druckerei, das des 2ten Hefts zum größeren Theil vorrätzig. Ich wünschte nun, eine größere Schnelligkeit u. Regelmäßigkeit beibehalten zu können, wozu natürlich leistende Mitarbeiter gehören, u. da es mir namentlich wünschenswert wäre, praktische Sachen von Werth zu haben, so gehe ich jetzt auf die Kliniker aus. Es ergeht also an Sie u. Dr. Pohl, dem ich die besten Grüße zusende. die officiële Aufforderung hiermit, sich recht eifrig zu betheiligen u. recht bald etwas für das Archiv zu schicken. Denken Sie nur daran, daß wir in Deutschland gar zu arm gegen die fremden Nationen dastehen.

Von unserem sonstigen Treiben kann Ihnen Ziemssen erzählen: Sie werden hören, daß man mit viertelhalbhundert Medicinern einige Noth hat. Viele Grüße an Ihre Frau, Pohl¹⁾, Mücke.

Ihr R. V.

(Nachschrift am Rande:) Ich lege Ihnen ein Exemplar der Dissertation von Strube bei u. ersuche Sie, mir bei Gelegenheit Ihre besseren Greifswalder Abh. zugehen zu lassen. Von J. Vogel hatte ich kürzlich Briefe; es scheint, daß er ganz Gießen in eine Harn-Arbeit hineingezogen hat, die für unser Archiv bestimmt ist.

Siebenter Brief.

Nach Greifswald.

Würzburg, 4. Mai 1853.

Lieber Bardeleben,

Soeben verbreitet sich das Gerücht, daß der alte Textor²⁾ mit allen Ehren pensioniert sei. Ich kann dasselbe nicht verbürgen, doch ist es ganz unwahrscheinlich, daß es falsch sein sollte, da der Minister schon lange solche Gedanken trägt. Ist es wahr, so würden wir sehr bald an einen Nachfolger denken müssen u. da ist schon früher wiederholt von Ihnen die Rede gewesen. Es wäre mir daher sehr lieb, so bald als möglich zu wissen, ob Sie einen Ruf zu uns annehmen würden. Gerade im gegenwärtigen Augenblick erscheint es möglich, einen Protestanten durchzubringen. Ihr Gegencandidat in München würde wahrscheinlich Ried³⁾ in Jena sein. Weiterhin wäre es mir erwünscht zu wissen, wie Ihre Stellung materiell in Greifswald ist, da sich doch danach Ihre Forderungen wohl etwas richten würden.

Auf alle Fälle betrachten Sie aber diese Anfrage als eine ganz persönliche u. sprechen Sie wo möglich nur mit ganz schweigsamen Leuten darüber, da im günstigsten Fall eine frühzeitige Veröffentlichung von der katholischen Partei ausgebeutet werden würde. Im Übrigen brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, daß ich Alles thun werde, um Sie durchzusetzen.

Viele Grüße an Pohl, Ziemssen u. Ihre Frau.

Ihr R. V.

¹⁾ Assistent von B., später ao. Prof., dann Chirurg in Danzig.

²⁾ Kajetan (von) T., geb. 1782, 1816 Professor in Würzburg, 1832 nach Landshut „versetzt“, 1834 wieder in W., einer der besten Chirurgen seiner Zeit; gest. 1860.

³⁾ Franz J. R., geb. 1810; 1846 Professor der Chirurgie in Jena, lehnte 1849 den Ruf nach Greifswald ab, später die nach Marburg, Würzburg, Kiel; gest. 1895.

Achter Brief.

Nach Greifswald.

Würzburg, 18ten Mai 53.

Lieber Bardeleben,

Meinen besten Dank für Ihren schnellen u. offenen Brief. Die Sache stellte sich freilich, als sie officiell kam, etwas anders, als ich gedacht hatte. *Textor* ist nicht als Professor, sondern nur als Oberwundarzt — was freilich die Klinik einschließt — quiescirt worden, u. zugleich *Ried* in Jena als derjenige bezeichnet, der falls nicht gewichtige Bedenken entgegenstünden, sofort in Unterhandlung genommen werden sollte. Bei dieser eigenthümlichen Sachlage haben *Kölliker*¹⁾ und ich uns entschlossen, selbst nach München zu gehen u. die Sache zu untersuchen, u. wir sind erst vor einer Stunde wieder zurückgekehrt.

Wie die Sache liegt, würden Sie und *Bruns* wahrscheinlich allein neben *Ried* in Frage kommen können. Von *Ried* wissen wir bis jetzt durchaus nicht, was er für Forderungen stellt, u. es wird dieserhalb bei ihm zunächst angefragt werden müssen. Ist er nicht zu unbillig, so glaube ich kaum, daß wir ihn werden vermeiden können, da die confessionelle Frage zu stark in die Wagschale fällt. Würde diese durch finanzielle Gründe aber erschüttert, so dürfte die Hoffnung nicht ganz aufgegeben werden können.

In München haben wir uns ganz offen dahin ausgesprochen, daß wir Sie lieber hätten als *Ried*, u. daß wir ihn wesentlich unter *Sien* u. *Bruns* stellen, aber die Ohren waren etwas verstopft u. *Liebig*²⁾ selbst, den wir bei dem Referenten im Ministerium trafen, schadete uns durch die Zuversichtlichkeit, mit der er selbst gegenüber Ihrem Schreiben immer wieder urgirte, daß Sie nicht kommen würden, — weil Ihre Frau nicht damit einverstanden sein würde.

Im Ganzen, sehen Sie also, sind unsere Aussichten gering u. das Einzige, was ich Ihnen sicher verbürgen zu können glaube, ist, daß Sie im Facultäts-Bericht ehrenvoll figuriren werden. Wären Sie katholisch, so stände Alles anders. —

Mit vielem Vergnügen habe ich in der letzten Zeit Ihren *Vidal*³⁾ für meinen Bericht über die Geschwülste durchstudirt. Rücken Sie nur mit etwas Detail hervor: das Archiv steht Ihnen natürlich zur Disposition. Ich habe in letzter Zeit das Cholesteatom studirt u. wie ich denke, auf's Reine gebracht. Doch hält mich zu vielerlei vom regelmäßigen Arbeiten ab. Darf ich Sie auch noch weiterverstricken? Sie haben wahrscheinlich von meiner großen Monographien-Sammlung in Form einer speciellen Pathologie u. Therapie den Prospect erhalten. *Löbel*⁴⁾ hat nachträglich die Herz- u. Gefäßkrankheiten abgelehnt, dagegen hat *Frank*e die ersteren übernommen, die letzteren einem Chirurgen zugewiesen. Würden Sie sich dazu entschließen? Da Sie sie schon in Ihrem Buche behandelt haben, so würden Sie vielleicht leichter dazu kommen. Natürlich würde das specifisch Chirurgische herausbleiben. Das Honorar beträgt 40 Thaler.

Viele Grüße an *Pohl* und *Ziemssen*

Ihr R. V.

Die Separat-Abdrücke des Jahresberichts werde ich alsbald besorgen.

1) Der berühmte Würzburger Anatom *Albert* (v.) *K.*, geb. 1817, seit 1847 in Würzburg, bis 1897 (Ruhestand); gest. 1905.

2) Der berühmte Chemiker *Justus v. L.*, von Gießen her mit B. befreundet, seit 1852 in München.

3) *Vidals* Chirurgie, von B. übersetzt und bearbeitet, so daß die späteren Ausgaben dieses Werkes (4 Bde.) nur den Namen B. tragen.

4) *Gustav L.*, Schüler und Assistent *Skodas* in Wien; gest. 1880.